

# Fotografie aus Israel



Positionen aktueller **Fotografie aus Israel**

**Micha Bar-Am**

**Natan Dvir**

**Avraham Eilat**

**Orit Ishay**

**Miki Kratsman**

**Adi Nes**

**Gilad Ophir**

## **Einige historische Anmerkungen die Fotografie in Israel betreffend**

Kurze Zeit, nachdem 1839 die Erfindung der Photographie verkündet wurde, fingen die Kameras begeisterter Pilgerfotografen Ansichten des Heiligen Landes ein - die Hügel und Täler von Galliläa, den Jordan, Nazareth, Bethlehem und natürlich Jerusalem mit seinen Mauern, Kirchen und den engen staubigen Straßen, von einer gemischten Einwohnerschaft bevölkert. Jene Pilger hatten biblische Geschichten im Sinn und für sie waren die Schafhirten der Beduinen, die über die Hügel von Samaria oder die einsamen Küsten des Toten Meeres wanderten, direkte Nachkommen von Abraham, Jesus und deren Zeitgenossen. Für uns haben diese Bilder eine romantische Aura und ihre biblischen Visionen haben auf anschauliche Weise überlebt. Um die Wende zum 20. Jahrhundert gab es bereits viele lokale Fotostudios, fotografische Aktivitäten nahmen zu. Die Eröffnung der Bezalel Kunstakademie in Jerusalem 1905 förderte die Entwicklung zu einer höheren Stufe der künstlerischen Bildschöpfung. Obwohl Fotografie nicht als Kunst angesehen und auch nicht an der Akademie gelehrt wurde, hatte dennoch die Tatsache, dass einige der Studenten sich fotografischer Mittel bedienten, gewissen Einfluss.

Die britische Herrschaft in Palästina, beginnend 1917 und mit Israels Unabhängigkeit 1948 endend, gab der Fotografie weitere Impulse. Unter den Fotografen waren Armenier, Juden, Araber, Amerikaner und Europäer. Die meisten von ihnen waren in Europa ausgebildet worden. In dieser Zeit wurde Fotografie in Palästina in einfacher direkter Art als Dokumentation genutzt. Man bildete das Land mit seinen Bewohnern ab, sowie unterschiedliche historische Ereignisse. Es gab eine große Nachfrage nach Bildern aus dem Heiligen Land, und die Studios arbeiteten hart, um ihr nachzukommen. Die lokale Bevölkerung war allerdings noch klein. Eine schwache wirtschaftliche Situation und die Isolation

von den Weltkunstzentren hinderten die Fotografie daran, eine autonome Kunstform zu werden.

Die jüdischen Emigrationswellen in den 30er Jahren aus Europa gaben der Fotografie eine neue Richtung. An die Stelle des biblischen Romantizismus traten heroische Ansichten von Siedlern, die sich mühten, unter der brennenden Sonne des Orients auf einem harten jungfräulichen Boden im Kampf gegen die Malaria und den Hunger zu überleben. Von nun an und für weitere Jahrzehnte wurde die Fotografie das Mittel, um das Wort und die Überzeugungen der großen zionistischen Unternehmung zu verbreiten. Die Fotografen hielt alle Aspekte der wachsenden neuen Gesellschaft fest. Die immer größer werdenden sozialpolitischen Spannungen zwischen Arabern und Juden, unterstützt durch das britische Regime, spiegelten sich in der Fotografie. Es gab eine Wandlung in der Art und Weise, die Realität zu zeigen. Die menschliche Figur geriet mehr und mehr in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Architektur, Industrie, Tanz und Portrait waren weitere neue Themen. Einflüsse des europäischen Expressionismus sind neben denen des russischen sozialistischen Realismus und sogar den Spuren deutscher Propaganda sichtbar. Dieser dokumentarische Stil transportierte die Idee der kollektiven jüdischen Agenda. Trotz wachsender fotografischer Aktivitäten gab es kaum ein Bewusstsein über die künstlerischen Diskurse und Leistungen dieses Mediums anderswo. 1946 schrieb Yosef Schweig, ein namhafter Fotograf: „(...) und nachdem wir über nahezu ein Jahrhundert Gegenstand der Kameras aus drei Kontinenten waren, müssen wir feststellen, dass hier immer noch lediglich sehr wenige gute Bilder gemacht worden sind (...)“ Außer der kurzen Episode eines Helmer Lerski, der in Palästina ein unvergessliches Werk schuf und dann für immer weg ging, war das künstlerische Niveau tatsächlich sehr niedrig.

Aus der Zeit nach der Gründung Israels finden wir eine enor-

me Menge an Bilddokumenten, die die immensen Leitsungen des jungen Staates zeigen, der jetzt zum Schmelztiegel neuer Einwanderer aus mehr als 70 Ländern wurde: Überlebende des Holocausts in Europa und jüdische Flüchtlinge, die gezwungen waren, ihre Häuser und Habseligkeiten in ihren arabischen Herkunftsländern zu verlassen, um das Leben mit der Bearbeitung eines anderen Bodens neu zu beginnen. Gleichzeitig bemühte man sich, das Leben im Kibbutz und in den wachsenden Städten zu dokumentieren – vom Aufbau über die Entwicklung bis hin zum Aufblühen kulturellen Lebens in Form von Konzerten, Theater und Kunstausstellungen. 1963 gründete der Fotograf Peter Merom ein Jahrbuch, das der Fotokunst gewidmet war und über mehrer Jahre in Folge publiziert wurde. Er selbst war Herausgeber und Designer. Innerhalb kurzer Zeit erschienen 32 Bände, die meisten davon mit seinen eigenen Werken, die verschiedene Themen behandelten.

Die israelische Fotografie dieser Zeit war stark beeinflusst von der Ausstellung „The Family of Man“, die 1953 in New York von Edward Steichen eröffnet wurde. Sie zeichnete sich durch eine humanistische und optimistische Sicht aus, indem sie die Welt als Planet ohne Grenzen darstellte. Ebenfalls charakteristisch für diese Periode ist das Aufkommen zahlreicher neuer enthusiastischer Fotografen, deren Wirkung auf die künstlerische Fotografie in Israel sehr bedeutsam war.

Den stärksten Impuls gaben der Fotokunst in den 70er Jahren die viele jungen Fotografen, die in Europa und den USA studiert hatten und nun nach Israel zurückkehrten. In Schulen und Universitäten wurden Fachbereiche für Fotografie eingerichtet. Die größeren Museen begannen fotografische Arbeiten zu sammeln. Es gab Ausstellungen sowohl von israelischen als auch von Künstlern aus anderen Teilen der Welt. Neue Generationen von sachkundigen Studenten, mit großem Wissen über die Geschich-

te des Mediums und neuartiger Betrachtungsweisen in der westlichen Welt, traten in die Galerienzene ein. Schließlich wurde die Fotografie neben allen anderen visuellen Darstellungsformen als legitime Kunstform anerkannt.

Heute wird der Status der Fotografie in keiner Weise mehr in Frage gestellt. Anstelle der Darstellung von patriotischen Themen, naiven Wüstenlandschaften, Ethnologien und Krieg existiert eine große Spannweite von objektiver Dokumentation bis hin zu ganz persönlichen Ausdrucksformen. So gibt es Werke, die auf mutige Weise Fragen der Identität und des Geschlechts aufnehmen oder sich den Beziehungen zwischen Juden und Arabern innerhalb Israels ebenso wie dem Nahostkonflikt und anderen kontroversen Inhalten widmen. Die israelische Gesellschaft ist pluralistisch geworden, manchmal hedonistisch und auch egoistisch, weit offen gegenüber jeglichem Aspekt von globalen Einflüssen, was sich in allen Künsten, darunter auch der Fotografie, spiegelt.

Die kleine Ausstellung im Kulturbahnhof Eller ist weit davon entfernt, das enorme Spektrum der israelischen Fotografie zu repräsentieren. Dennoch ermöglicht sie die Vorstellung von einer komplexen Gesellschaft, die unter ständigem Druck steht und immer noch mit den Geistern der Vergangenheit, mit ständigen existentiellen Sorgen, Ängsten und der Gewalt, die ein permanenter Faktor im alltäglichen Leben in Israel geworden ist, zu ringen hat.

Es ist erstaunlich, dass trotz all dieser bedrückenden Umstände alle Gattungen Kunst einschließlich der Fotografie blühen und international anerkannt und geschätzt werden.

Avraham Eilat

## Some historical notes regarding photography in Israel

A short time after the invention of photography was announced in 1839, cameras carried by enthusiastic pilgrims photographers were capturing views of the holy land – the hills and valleys of Galilee, river Jordan, Nazareth, and Bethlehem and of course Jerusalem with its walls, churches and narrow dusty streets crowded with mixed population. Those pilgrims had in mind bible stories and for them Bedouin shepherds walking on the hills of Samaria or the deserted coasts of the Dead Sea were direct descendants of Abraham, Jesus and their alike. Their pictures have in our eyes a romantic aura, and their biblical vision have convincingly passed through.

Towards the turn of the 19th century many local photography studios were open. Photographic activity grew up. The opening of the Bezal-el art academy in Jerusalem in 1905 helped in developing a higher level of artistic approach to image creating. Although photography was not considered art and have not been taught in the academy, the fact that some of it's students took up photography did have some influence.

The British rule in Palestine, beginning 1917, ending in Israel's independence in 1948, gave another push to photography. Among the photographers, were Armenians, Jews, Arabs, Americans, and Europeans. Most of them got their training in Europe. Photography of this period in Palestine was used in the most basic direct way to create documents portraying the land and its inhabitants and various historical events. There was great demand for images from the holy land, and the studios worked hard to supply this demand. However, the local population was small. . Weak economical situation and isolation from world art centers prevented photography from becoming an autonomous art form.

The Jewish waves of immigration from Europe in the 1930th brought new direction to photography. The biblical romanticism was replaced by heroic view of settlers struggling to hold on to a harsh virgin land, fighting against malaria and hunger under the burning sun of the orient. From now on, for decades to come, photography became a tool to spread out the word and bring the views of the great Zionist endeavor. The photographs depicted every aspect of the new growing society. The growing sociopolitical tension between Arabs and Jews, encouraged by the British regime was reflected in the photographic work. There was a change in the ways reality was presented. The human figure became more central and attracted attention. New topics appeared, among them architecture, industry, dance and portraiture. One can see influences of European expressionism, along side of Russian social realism and even traces of German propaganda. Such documentary style was employed in transmitting the ideas of the collective Jewish agenda. In spite of the growing volume in photographic activity, there was hardly any awareness of artistic discourse and achievements of the medium elsewhere. In 1946, Yosef Scweig, a distinguished photographer, wrote: “ and yet, after being subjected to the cameras of three continents for nearly a century, we still find that very few good pictures were made here...”. Except for the short episode of Helmer Lerski who produced in Palestine a unforgettable body of work and than left for good, the artistic level of the work done was quite negligible.

Following the founding of the state of Israel, we can find an enormous quantity of images documenting the immense efforts of the young state, now a melting pot of new immigrants from more than 70 countries – survivors of the Holocaust in Europe and Jewish refugees who were forced to leave their homes and belongings in their native Arab countries, and begin their lives from scratch in a new

land. On the other hand a great documentary effort was made to depict life on the kibbutz and in the growing cities – from constructing and developing to cultural events such as concerts, theater plays and art exhibitions. In 1963, the photographer Peter Merom initiated an annual book devoted to the art of photography. He was the editor and the designer of the annual published several years, year after year. Within a few years Merom edited and published 32 books, most of them of his own work, on various subject matters.

Israeli photography of this period(,) was strongly influenced by the tradition of “the Family of Man” exhibition, initiated in NYC in 1953 by Edward Steichen. This was marked by a humanistic and optimistic approach, presenting the world as a planet without borders. The period is also marked by the emerging of many new enthusiastic photographers whose great impact on Israel’s art photography was significant.

The strongest push forward to the art of photography occurred in the 1970s when many young photographers who studied in Europe and the US returned to Israel. Departments of photography were established in art schools and universities. The major museums began to collect photographs and exhibited both Israeli and world photographers’ work. New generations of knowledgeable students, with great awareness to history of the medium and to recent approaches in the western world enter the galleries scene. Photography was at last recognized as a legitimate art form alongside all other visual art mediums.

Nowadays, any question mark regarding photography status has disappeared. Instead of dealing with patriotic themes, naïve desert landscape, ethnology and wars, a wide variety of subjects from objective documentary to personal forms of expression are employed.

There are work dealing bravely with questions of identity, gender, Jews and Arabs relations within Israel, the middle East conflict and other controversial topics. Israeli society have become pluralistic, sometimes hedonistic and selfish, open widely to global influences in every aspect, and this is reflected in all arts including photography.

The small exhibition in Kulturbahnhof Eller, is far from representing the wide range of Israeli photography. However, it gives a sense of a complex society under constant stress, dealing with ghosts of the past, daily existential worries, fears and violence that have become a permanent factor in Israeli life. It is amazing to realize that in spite of all those oppressing circumstances, all arts, photography included, are flourishing and highly praised and appreciated world wide.

Avraham Eilat © March 2009

## Auf den ersten Blick

Als ich die Fotografien der israelischen Künstler zum ersten Mal sah, erschienen sie mir eindringlich, drastisch, ja, fast plakativ. Für meine Empfinden waren sie schnell, wenn denn Kunst überhaupt ein Tempo haben kann. Damit meine ich nicht, dass sie schnell geschossen sind, sondern dass sie sich augenblicklich zu erkennen geben. Die Kommunikation zwischen Bild und Betrachter erfolgt sehr direkt, denn die Fotos spielen auf formaler Ebene mit sehr vertrauten traditionellen Mustern. Die Kompositionen sind klar, die ikonografische Herkunft ebenso, nur das Motiv will sich nicht immer widerstandslos einpassen und gibt eine seltsame Spannung hinzu.

Vielleicht hat das gesteigerte Tempo etwas mit der speziellen Situation Israels zu tun, in der es wichtiger ist als anderswo, zu wissen, mit wem oder was man es zu tun hat. Kunst ist in kaum einem anderen Land so stark mit der aktuellen Situation und der Geschichte verflochten wie in Israel. Eine prägende Komponente ist die angespannte politische Atmosphäre. Aber das ist nicht alles. Ich denke an das Leben in einem sehr kleinen Land, umgeben von Bergen, Wüsten und Meer sowie Grenzen, die nicht überschreitbar sind, aber auch an den Alltag in einem Einwanderungsland zerrissen zwischen Modernität und religiöser Tradition. Israel ist ein Schmelztiegel verschiedener Kulturen mit allen Problemen und Bereicherungen, die das mit sich bringt, wie Fragen nach Heimat und Identität. Das alles zusammen lässt einen Kultur- und Mentalitätsraum entstehen, in welchem die Fotografen leben und den ihre Arbeiten reflektieren.

Gerade zum Zeitpunkt unserer Ausstellungsplanung begann der Krieg in Gaza und Israel war in allen Medien präsent. Man sah in Deutschland jeden Tag viele Bilder im Fernsehen, meist im-

mer dieselben und bekam dagegen nur wenige Informationen. Niemand wusste, was wirklich passierte, aber die meisten Menschen bildeten sich eine Meinung allein auf Basis der gesendeten Bilder. Für mich als Kuratorin ist die Ausstellung eine Chance den lauten Bildern aus den Medien andere mehrstimmigere und gebrochene Arbeiten gegenüberzustellen, die von einem von Deutschland so fernen und fremden Alltag in Israel berichten.

Aber zu einem solchen Zeitpunkt in Deutschland eine Ausstellung mit israelischen Fotografen zu machen, war in zweierlei Hinsicht auch eine Herausforderung. Zunächst ist Israel bis heute in Deutschland ein Thema voller Emotionen geblieben. Zweitens ist es für ein deutsches Publikum, das nach dem 2. Weltkrieg bis auf ein kurzes Gastspiel in der Folge der 68er Bewegung nahezu von künstlerischer Fotografie mit tagespolitischen Inhalten im eigenen Land weitgehend unberührt geblieben ist, ungewöhnlich nun genau diesem ausgeblendeten Teil im Spiegel einer anderen Kultur zu begegnen. Fragen der Identität werden in Deutschland gleichermaßen gestellt, aber ich wage die These, dass die Antworten als Folge der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts eher individuell im Privaten gesucht werden.

Micha Bar-Am, der älteste der in der Ausstellung vertretenen Künstler, ist in Berlin geboren und mit seinen Eltern 1936 nach Palästina gekommen. Er hat die Entwicklung Israels von der Gründung bis heute miterlebt, und so mit auch als Fotograf die verschiedenen Stufen des sich dort entwickelnden Mediums Fotografie durchlaufen. Er kämpfte als Soldat bei den Unabhängigkeitskriegen, half beim Aufbau eines Kibbutz und begann in den 50er Jahren anfangs mit geliehenen Kameras seine Karriere als Fotograf. Heute gilt er auf Grund seiner zahlreichen Bildreporta-



gen, vor allem militärischer Operationen wie dem Sechs-Tage-Krieg, als einer der berühmtesten Fotojournalisten des Landes, der für internationale Medien tätig ist. Micha Bar-Am ist Kriegsberichterstatter, aber mit einem durch die Kunst geschulten Auge. Nie richtet er die Kamera direkt auf das Kampfgeschehen, sondern vielmehr auf das Leben mit dem Krieg und seine Nebenschauplätze. „War walls“ ist eine seiner aktuellen freien Serien, bei denen er Graffiti an Mauern und Türen im Westjordanland, Gaza und in Jerusalem dokumentiert. Es sind Schriftzeichen in Hebräisch und Arabisch, die sich wie ein modernes Palimpsest eines verstummenden Dialogs bis zur Unkenntlichkeit ins Abstrakte überlagern und auslöschen.

Gilad Ophir, 1957 geboren, zeigt in seiner Serie „Necropolis“ ebenfalls nur die Reste und Spuren militärischer Aktivitäten. Oft sind es verlassene Militärlage oder Camps wie in Mitzpe Ramon in der Negev Wüste, die Ophirs Interesse wecken. Die Gerätschaften, ausrangiert und vergessen, sind nun selbst gespensterhaft der Vergänglichkeit anheim gefallen. Schrottautos mit Einschusslöchern, einstmals Übungsziele, rosten vor sich hin. Groß und un gelenkt stehen auf riesig lange Stelzen taube Horchanlagen mitten in der Wüste. Wie ehrwürdige Denkmale sind die fragilen Gebilde ohne fallende Linien zentral ins Bild gesetzt und demonstriert damit die selbst gewählte Nähe des Fotografen zur Becher-Schule.

Miki Kratsman, 1959 in Argentinien geboren und 1971 nach Israel eingewanderte arbeitet als Fotojournalist für «Ha'aretz» und andere große Zeitungen Israels. Seit mehr als einem Jahrzehnt besucht er regelmäßig das Westjordanland und hält das Leben der Palästinenser in den besetzten Gebieten fotografisch fest.

Halbfertige Häuser, ein Alltag mit Checkpoints und steinernen Grenzen bestimmen da den Alltag. Mauern schieben sich bildfüllend ins Foto oder ein riesiger Bagger stoppt für einen Moment vor einem Mann, um später den Abriss zu beenden. Ausnahmezustände werden hier als gängige Normalität hinterfragt.

Die Fotografin Orit Ishay, 1961 geboren, hat ihre Motive für die Serie „Periphery“ in der Umgebung von Jerusalem gefunden. Auslöser waren behördlich angeordneten farbigen Anstriche, die Spielplätze, Gebäude und Mauern von Wohnsiedlungen überzogen. Der aggressive verschwenderische Einsatz von bunter Farbe ließ den Wohnblock noch erbärmlicher erscheinen und machte auffällig deutlich, dass dieser nur einer von vielen, vielen anderen seiner Art war, die alle wie einem Ei dem anderen glichen. Selbst Bunkereingänge waren in fröhlichen Tönen gestaltet, aber es schien ihr, dass sie damit ganz anders als die beabsichtigte tarnende Wirkung nun noch auffälliger waren als zuvor. So sind Orit Ishays Aufnahmen von Har-Homa und Talpiyot ein modellhafter Blick auf typische Wohnformen in der näheren Umgebung Jerusalems, aber auch ein Blick über den Tellerrand auf benachbarte arabische Siedlungen wie Um-Tuba. Das Foto eines improvisierten Fußballfelds mit dramatisch gekrümmtem Horizont ist ein sprechendes Gleichnis für eine unsichere aus der Sekunde geborene Lebenssituation auf der anderen Seite.

Adi Ness, 1966 geboren, knüpft mit seiner „Bible Series“ an die Anfänge der israelischen Fotografie an, als man mit der Kamera das heilige Land eroberte. In heutigen Gesichtern und Schicksalen sucht er Spuren biblischer Gestalten und inszeniert fotografische Szenen, bei denen Ausschnitt, Beleuchtung und Gesten genau kalkuliert sind. Nah an der Bühnenfotografie verwandelt er

bisweilen scheinbar beiläufige alltägliche Situationen in Schlüsselszenen, in denen der Glaube - ob an einen Gott oder sich selbst, bleibt offen – zur existentiellen Frage wird. Noah strandet in der Bahnhofsvorhalle und Abraham karrt als Obdachloser Isaak im Einkaufswagen durch die Stadt. Ein arrangierter Bruch, der die Diskrepanz zwischen Realität und religiösem Erbe in der israelischen Gesellschaft offen legt.

Direkt und unverändert mit der Realität arbeitet dagegen Natan Dvir, Jahrgang 1972. Er richtet seine Kamera auf Menschen, die durch ihren Glauben in Extremsituationen geraten sind. Das können Betende in Verzückung sein, aber auch ebenso gut verzweifelte jüdische Siedler aus Amona. Dort kam es im Juni 2003 wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen israelischer Polizei und Demonstranten, die sich gegen die von Ariel Sharon angeordnete Räumung illegaler Siedlung im Westjordanland auflehnten. Wenn man in Israel, Kristallisationspunkt der großen Weltreligionen, aufwächst, kann man starken religiösen, sozialen und politischen Ideen nicht entfliehen. Dvirs Unbehagen darüber drückt sich in seiner Serie „belief“ aus, mit der er die Ambivalenzen des Glaubens auslotet. Dabei entstehen Fotos, die in direkter Verwandtschaft zur Malerei stehen und bei denen Motive, Themen, Komposition und vor allem die Lichtführung scheinbar christlicher Bildtradition entlehnt sind. Und doch sind Dvirs Motive nicht gestellt, die bewegenden Bilder sind vielmehr Ergebnis seiner schnellen Reaktion, der Gunst der Stunde und einer sorgsam Auswahl der Aufnahmen.

Avraham Eilat, geboren 1939, hat einen zutiefst romantischen Ansatz. Die Landschaft ist stets Träger menschlicher Eingriffe. Die Hügel des Carmel-Gebirges sind besetzt durch klasterartige

Wohnblocks, die Ebenen, mühsam fruchtbar gemacht, überspannen Gewächshäuser aus Planen, in denen Bananen gedeihen. Nach außen erschienen sie in ihrer eckigen Wehrhaftigkeit fast wie riesige Bunkeranlagen. Jedenfalls kann nichts über ihren künstlichen Ursprung hinwegtäuschen. Sie sind wie die Häuser Fremdkörper, die das Land besetzen und sich keinesfalls einfügen, bestenfalls als praktisch erweisen. Selbst den Hügeln der Dünenlandschaft am Meer hat der Mensch mit seinen Vehikeln seine Spur aufgedrückt. Wenig zielstrebig winden sich die Wege gen Horizont, wobei das eigentliche Ziel außer Sichtweite liegt. Lediglich Himmel und Wolken scheinen vom menschlichen Zugriff unberührt dahin zu gleiten, wenn auch in heller Aufregung begriffen.

Jutta Saum © März 2009

Positionen aktueller

# Fotografie aus Israel

طريق اولاد  
VIA DOLOROSA

HOSPIZ ZUR HL. FAMILIE  
AUSTRIAN HOSPICE

INTERNATIONAL CENTER  
FOR THE  
PEACE AND HUMAN RIGHTS

قاضي فتح  
1.1.20

1.1.20  
عام  
دكي  
الطلاق  
فتحي



ق  
فتح

# Micha Bar-Am



Aus der Serie: war walls  
Aus der Serie: war walls







# Micha Bar-Am



Aus der Serie: war walls  
Aus der Serie: war walls







# Natan Dvir



Taken Down, 2005  
Armona, 2006